Zeitschrift: Schweizerische Militärzeitschrift

Band: 17 (1851)

Artikel: Das Jägergewehr für die Schweiz

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91846

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

est du devoir de chacun des officiers suisses d'avancer par des travaux et les discussions qu'ils provoquent l'époque où ce résultat sera atteint.

Neuchâtel, 29 Avril 1851.

Philippin, major d'infanterie.

Beilage Nr. 4

Das Jägergewehr für die Schweiz.

Schon in einem der letten Sefte der schweizerischen Militarzeit= schrift ift diese Frage behandelt worden, jedoch nicht fehr einläßlich, und zwar wurde mehr ein bereits vorhandenes Modell besprochen, als daß im Allgemeinen Zweck und Leistungen des Jägergewehrs grund= fählich festgestellt und dahin bezügliche Borschläge gebracht worden waren. Eine kleine Erörterung darüber nebst einigen Borschlägen durfte baber nicht ganz ohne Intereffe fein. Es ift für die Schweiz wichtig genug, in dieser Beziehung nicht zu weit hinter den übrigen Ländern zuruckzubleiben, um fo mehr ale fur die Jäger unser Terrain besonders gunftig ift. Tirailleur= und Postengefechte werden in der Schweiz stets eine bedeutende Rolle spielen, sowohl wegen des coupirten und unebenen Bodens als wegen der Natur unserer Truppen. Die großen Erfolge der Franzosen in der Schweiz gegen Desterreicher und Ruffen verdanken fie hauptsächlich der Rühnheit ihrer Tirailleurs und der Geschicklichkeit, mit welcher ihre Anführer fie auf den rechten Bunkt, trot aller Terrain= schwierigkeiten, zu bringen wußten. Man lese nur Dumas, Erzherzog Rarl, Clausewit, Jomini, Wieland 2c. Ueberdieß muffen bei unserem Mangel an Ravallerie die Jäger oft deren Stelle vertreten. Die größere Beweglichkeit der Artillerie, ihre so bedeutenden Fortschritte im Werfen der Sohlgeschoffe erfordern Anstrengungen von Seiten der Infanterie, um nicht ihren Rang, ihren Werth zu verlieren. Es ift hier nur ge= meint, die zwei Jägerkompagnieen der Bataillone mit bessern Gewehren

zu bewaffnen, für die ganze Infanterie mare es zu kostspielig und unnug. Man raube doch dem Soldaten den Glauben nicht, daß das Bajonet und ein tapferes Berg seine besten Waffen feien. In allen Schlachten, wo die Infanterie entschied, waren es Bajonetangriffe ober Massenfeuer aus kleiner Entfernung. Und so wird es wohl auch ferner bleiben, trot der Anficht einiger Theoretiker: die Schlachten wurden fortan sich in Tirailleurgefechte und Kanonaden auflösen. Zum Choc und zum Massenfeuer ist das jetige Gewehr ganz hinreichend und wird seiner Einfachheit und Wohlfeilheit wegen gewiß noch lange fortbestehen; der Säger aber hat eine andere Rolle und braucht eine bessere Waffe. Unsere Scharfschüßen find mit wenig Ausnahmen nicht als Jäger zu gebrauchen; überdieß ist ihre Bahl nicht groß und sie bilden besondere Korps. Will man die Infanterie nicht entmuthigen, so muß man ihr auch ein Element der Starke mehr geben. Dieg Bedurfniß scheint übrigens so allgemein anerkannt zu sein, daß es unpaffend mare, feine Nothwendigkeit hier noch langer hervorzuheben; weniger einstimmig hingegen sind die Meinungen der Sachverständigen in Bezug auf die leitenden Grundfate, nach welchen ein neues oder transformirtes Bewehr beurtheilt, empfohlen oder verworfen werden soll. Und doch mussen Diese vor Allem festgestellt werden, ehe man fagen kann, welches System nach allen Seiten betrachtet die meisten Bortheile gewährt. Es kann eins zuerst vortheilhaft erscheinen, erwägt man aber alle Rücksichten, doch die Vortheile von den Nachtheilen überwogen werden.

Run, was kann man denn in der Schweiz von einem verbefferten Jägergewehr verlangen?

1. Größere Sicherheit und Perkuffionskraft bis auf 600 Schritte.

Diese Distanz sollte als Maximum des Erreichbaren angenommen werden, wenn man alle Hindernisse in Betracht zieht, die dem kämpsensten Jäger genaueres Schießen auf größere Entfernung unmöglich machen; wie Erhitzung, Ermüdung, grober Drücker, Dicke des Korns, Höhe

des Biffere, größerer Bogen der Flugbahn, Rauch, unebener Boden, unbekannte Diftanz, hauptfächlich aber die Aufregung des Kampfes. Im Rriege, wo alle diese Faktoren in Rechnung kommen, wird das Resultat ganz anders ausfallen als auf der Schießstätte, wo man allerdings auf dem Bock bis 800-1000, ja 1200 Schritte schießen kann. Aber bei diesem Resultate haben wir nur wenige der obigen Kaktoren. Deghalb kann es auch nicht allein maggebend sein für An= nahme einer Kriegswaffe. Sierin wird oft gefehlt und zu viel Bewicht auf derartige, meist nur in kleinem Maßstabe ausgeführte Bersuche gelegt. Die Distanz von 600 Schritten ist überdieß noch außer der Linie des Kartätschenfeuers (500 Schritte), welches wir hauptsächlich durch verbefferte Jägergewehre zu bekämpfen gedenken. Um meiften Bewicht legen wir jedoch auf die Distanz von 2-400 Schritten; auf diese leistet das gewöhnliche Gewehr beinahe nichts mehr, und doch waren gerade hier die Jäger in den meiften Fällen berufen, die nütlichsten Dienste zu leisten. Als Minimum der Perkussionskraft durfte 11/2 Boll Tannenholz angenommen werden; eine Rugel, welche auf 600 Schritte eine solche Scheibe gehörig durchschlägt, tödtet gewiß 200 Schritte weiter noch. Was darüber hinausgeht, ift in der Regel Munitionsverschwendung, zu der Milizen ohnehin nur zu geneigt sind. Aus beiden Bedingungen geht hervor, daß hier nur von einer Spigkugel und einem gezogenen Gewehr die Rede sein kann.

2. Leichtes, einfaches und schnelles Laden in jeder Stellung des Körpers, und ein einfaches, im Kriege anwendbares System.

Der Jäger, der oft in liegender, sitzender, knieender Stellung hinter Bäumen, Gräben, Hecken zc. hervorschießt, muß laden können, ohne seine Stellung bedeutend zu verändern und sich dadurch den seindelichen Schüssen bloßzustellen. Er muß ferner auf einfache Art laden, sonst kann er nicht schnell laden, auch nicht exakt, besonders Milizen. Er muß aber schnell laden, sonst kommt er zu sehr in Nachtheil gegen

den feindlichen Jäger, welcher heutzutage bei den meisten Armeen mit verbesserten und sich schnell ladenden Gewehren versehen ist. Der Scharfschütze, welcher in diesem Punkte sorgfältiger instruirt wird, sich bestänzdig im Privatleben übt, auch sicherer und somit langsamer schießen muß, kann schon eine komplizirtere Art Ladung haben, aber der Jäger muß mit Patronen laden. Dieß ist die einfachste und schnellste Mesthode und gestattet auch das Kontroliren der Munitionsvorräthe am besten; im Kriege gewiß eine Hauptrücksicht. Das System serner muß einfach sein, denn die Patrone muß sich leicht und schnell ansertigen, gut transportiren, das Gewehr sich leicht herstellen, unterhalten und repariren lassen, sonst die ganze Verbesserung sur einen Feldzug unpraktisch und werthlos. Die preußischen Zündnadelgewehre z. B. wersden sich schwerlich in großen Kriegen bewähren.

3. Das Kaliber muß so weit dem des Infanterie= gewehrs entsprechen, daß die gewöhnlichen Infanterie= patronen verwendet werden können.

Dieses Kaliber ist erforderlich, damit die Jäger, welche hauptssächlich das Feuergesecht unterhalten, seien sie nun detachirt oder mit dem Bataillon vereinigt, nach Verbrauch ihrer Spezialmunition sich aus den Bataillonscaissons mit neuer versorgen können. Hat das Jägergewehr ein kleineres Kaliber, so ist der Jäger wehrlos, sobald er seine Munition verschossen und nicht ein günstiger Zusall ihm Fensterblei oder dergleichen in die Hände spielt. Dieß muß er jedoch erst gießen, was Zeit und viele Model erfordert, die den Mann beschweren. Ueberz dieß lassen sich die großen Kaliber mit wenigen, flachen und breiten Zügen micht. Man kann also die Kleinen mit vielen tiesen und engen Zügen nicht. Man kann also die Munition zum voraus bereiten und leichter laden. Die Wunden der großen Kugeln sind weit gefährlicher als die der kleinen. Nun hat man dagegen eingewendet, a) die kleinen Kugeln hätten eine größere Ansangsgeschwindigkeit, Perkussion und flachere Flugbahn. Dieß wird zugegeben, hat aber bei den übrigen

Berhältniffen weniger Wichtigkeit für das Jägergewehr als für den Scharfschüßenstußer. Der Jäger muß zu viel springen, angestrengt mar= schiren, bivonakiren, als daß auch mit dem besten Gewehre die Bra= zision des Scharfschützen von ihm verlangt werden könnte. Die Verkusfion der großen ist auf 800 Schritte ftark genug, Rosse und Menschen zu tödten. b) Man könne mehr Rugeln mitnehmen: dieß ist wahr und kompensirt einigermaßen den Mangel an Ersakmunition, aber dafür muß der Soldat einen Model und Gießlöffel tragen, da die kleinen Raliber sich nicht mit Batronen laden lassen. c) Die gewöhnliche Mu= nition konne auch ausgehen; dieß ist unrichtig, denn sie ist in viel größerer Masse vorhanden und wird weniger verbraucht. d) Man könne, um die Komplikation mehrerer Kaliber zu vermeiden, ja dem Jäger= gewehr das Raliber des Scharfichutenstuters geben und so im Nothfalle diese Munition benuten und für beide die gleiche nachführen; so habe man für die Infanterie doch nur 2 Kaliber. Dieß beruht auf einem Irrthum. Nach der bundesräthlichen Borschrift sollen die Rugeln des Stupers $1/_{28}$ — $1/_{32}$ des eidgenössischen Pfundes wiegen; das Ra= liber darf zwischen 3 Linien 4 Strichen und 3 Linien 7 Strichen variiren. Diese Differenz, nothwendig, sobald man der Rosten wegen die Läufe von Eisen und nicht von Gußstahl machen will, wird bei fortgesetztem Gebrauch besonders durch Kosten und nachheriges Ausschmirgeln eher wachsen als abnehmen, es kann daber, wenn man wenigstens Prazision verlangt, nicht wohl eine Rugel in alle Rohre paffen. Dieß scheint auch die Ansicht des hohen Bundesrathes gewesen zu sein, denn er verordnet in seinem neuesten Erlaß, daß jeder Scharfschütze seinen eigenen Model und Gieflöffel haben foll; nur die Bulverladung ift in Pa= tronen. Es wird also keine Scharfschützenmunition geben als Bulver= patronen, Kapseln und Blei. Das Gleiche gilt von einem Jägergewehr mit kleinem Kaliber, wie z. B. das Löw'sche; ce braucht Model und gestattet keine Ladung mit Patronen. Dadurch, daß bei dem kleinen Raliber die Rugel besonders geladen werden muß, ist es auch schwieriger, das Gewehr in jeder Stellung des Körpers zu laden. Bequemer wird es immer sein, wenn man den Jägern fertige Munition in Patronen nach führen und erforderlichen Falls die ge= wöhnlichen Patronen verwenden kann. Dieser Grundsatist auch in der französischen Armec anerkannt, wo man sich bekanntslich sehr viel mit Tirailleurtaktik und verbesserten Schießwassen beschäftigt; ebenso in der österreichischen. Die carabine modèle 1846 hat 17,8 Mill. Kaliber, das Infanteriegewehr 18 Mill. (die Differenz kompensirt sich durch die Verschiedenheit des Spielraumes). Das gleiche Verhältniß besteht zwischen dem österreichischen Infanteriegewehr und der Kammersstinte der Jäger.

Um für die Wichtigkeit dieses Pringips ein Beispiel zu gitiren, so denke man nur an Döttingen, wo 1799 eine halbe Kompagnie Schweizer Scharfschüßen den Uebergang des Erzherzogs Rarl über die Nare durch successives Weaschießen der Pontoniere verhinderte. Sie konnten Anfangs nicht schießen, indem sie ohne Munition waren, die ihr Hauptmann eben in Brugg holen wollte, und die französische Infanterie im Dorfe schoß zu unsicher. Der Brückenbau schritt immer vor, wenn auch langsam, da die Pontoniere das Ankerauswerfen in unsern Fluffen nicht verstanden; starte öfterreichische Battericen waren am Ufer aufgefahren. Dichte Maffen Infanterie setten fich an zwei Orten jum Uebergang in Bereitschaft, Die frangofischen Berftarkungen konnten zu rechter Zeit unmöglich erscheinen; da entdeckte man, daß die Batronen der französischen Kavallerie in die Stuter der Schweizer paßten, zugleich fing der Nebel an sich zu verziehen, und nun wurde kein Ponton mehr eingebaut. Gin Pontonier nach dem andern fturzte todt ins Wasser, umsonst trieben sie die Grenadiere mit den Bajoneten vor, umsonst donnerten Bataillons= und Kartätschenfalven vom jenseitigen Ufer gegen das kleine Sauflein, die Brucke schritt nicht vor, und um Mittag, ale die Franzosen von allen Seiten herbeigeeilt waren, gab der Erzherzog fein so folgenreiches Unternehmen auf, zufrieden, mittelft

eines Bertrages seinen Pontontrain zu retten. Die Nare hat bei Dötztingen eine mittlere Breite von zirka 180 Schritten, außer am Rhein haben wir selten größere Breiten; auf diese Distanz schießt aber das gewöhnliche Infanteriegewehr schon nicht mehr sicher, wohl aber gezogene Gewehre mit besserem Absehen. Sollte man aber trop allem eben Borzgebrachten dennoch das kleine Kaliber vorziehen, so erwäge man

4. den Roftenpunkt.

Dieser ist bei den schweizerischen Finanzverhältnissen stets eine Hauptrücksicht. Bei allen sonst schon gesteigerten Anforderungen an die verschiedenen Kantonskassen noch für Jägergewehre große Summen verlangen, hieße das Kind in der Geburt ersticken. Nun kostet aber ein Jägergewehr mit kleinem Kaliber an und für sich schon mehr als die gewöhnlichen Läuse (Herr Sauerbrei verlangt für das seinige wenigstens 3 Louisd'ors, in Menge gemacht; in Lüttich würden dieselben Gewehre sich vielleicht um 40-42 Franken alte Währung erzeugen lassen, aber ob sie dann dasselbe leisten, wollen wir dahingestellt sein lassen. Wir sind keine Bewunderer der Lütticher Fabrikarbeit). Sodann kann man in diesem Fall das vorhandene Material nicht benutzen, sondern muß lauter neue Gewehre anschaffen.

Man hat eingewendet, man könne ja die vorhandenen Gewehre für die Infanterie benuten und für die Täger neue anschaffen, da man ja doch alle 2—3 Jahre neue anschaffe. Aber erstens kommen die Tägergewehre, auch in Lüttich gemacht, wenigstens um 12 Schweizersfranken alte Währung theurer. Der Transport ist jeweisen dem guten Willen der Franzosen und Deutschen unterworfen, und endlich geht das zu lang, denn gleich 20,000 oder auch nur 10,000 solcher Gewehre anzuschaffen, also 4—800,000 Schweizerfranken alte Währung auszugeben, wird man wohl nicht von den Kantonen verlangen. Wir wünschen aber, daß die Verbesserung bald, wo möglich in Jahressfrist, ausgesührt werde. Es handelt sich aber hier um beträchtliche Summen; es wären zirka 20,000 Gewehre neu anzuschaffen und zwar

auf Staatskosten. Dem Scharsschüßen darf man schon zumuthen, sich ein theures Gewehr anzuschaffen, 1) sind es wenige, meist wohlhabende Leute, 2) dient ihnen der Stußer für die Freischießen, bringt also Bergnügen, Ehre und oft Gewinn. Der Jäger aber, will man ihm keinen Stußer, sondern nur eine einfachere Wasse geben, kann hier nicht konkurriren, man darf ihm also keine so großen Opfer auslegen. Es muß also jedenfalls ein einfaches System sein, wo möglich ohne Kammer oder Stift, die unter 10 Schweizerfranken per Stück gewiß nie hergestellt werden können, ungerechnet Ziehen der Läuse und Absehen.

Ueber die ersten zwei Grundfäte ist man in allen größern Armeen einverstanden; über den dritten find die Meinungen getheilt, der vierte tommt bei uns gewiß außer Zweifel. Darüber muß man fich natur= lich vor Allem verständigen, ehe man über Werth und Unwerth eines Systems diskutirt, sonst wird man ins Blaue hineinreden. Nehmen wir aber einmal mit den Frangofen an, diese vier Grundfate feien festgestellt und barnach habe sich bas Urtheil zu richten, fo fragt es sich, welche denselben entsprechende Waffe haben wir in der Schweiz, oder findet sich bei einer der fremden Armeen, so daß sie sich der hoben Bundesversammlung zur Annahme empfehlen ließe. Bon den in der Schweiz gemachten und probirten Waffen find dem Verfaffer nur das Stiftgewehr so ziemlich nach preußischer Ordonnanz und das Löw'sche Jägergewehr bekannt. Ersteres hat die Nachtheile des großen Ralibers, schwerere Munition und höhere Flugbahn, und ist doch zu klein, um die gewöhnlichen Batronen verwenden zu können, überdieß macht der Stift es zu theuer; dasselbe gilt von dem Löw'schen, welches sonft vorzuziehen ware, indem es fehr schöne Resultate liefert in Bezug auf Sicherheit und Perkussion, und ungefähr das gleiche Kaliber wie der Scharfschützenstuter hat. Die Rugel muß zwar besonders geladen wer= ben, hingegen konnte man hier Munition von drei Sorten nachführen wie die Preußen, da die Kammer kleine Differenzen ausgleicht, auch überhaupt keine so große Präzision wie beim Stuger gefordert wird.

Wenn man sich nicht an den beträchtlichen Kosten und dem kleinen Raliber ftost, so ware dieses Gewehr gewiß zu empfehlen, im entgegen= gesetzten Falle könnte es doch vielleicht dienen, einzelne wenige, sehr gute Schützen in den Zentrum= und den Jägerkompagnieen damit zu bewaffnen. Aber wir wiederholen es, das in Basel vorgewiesene ist ein sehr sorgfältig gearbeitetes Mustergewehr; Fabrikgewehre, in Menge gemacht um billigen Preis, werden nie dasselbe leiften. Will man jedoch 48-50 Schweizerfranken a. W. dafür bezahlen, so find die Erfinder geschickt genug, um tüchtige Waffen zu liefern. Der Gewinnst daran wird für fie, wenn man die Gewehre einer strengen Probe unterwirft, nicht fehr groß sein. Rurglich ift auch in Bern von der eidgenössischen Militärdirektion ein Modell aufgestellt worden, welches jedoch bem Berfasser gänzlich unbekannt ist. Von den Waffen der fremden Armeen entspricht am meisten unsern oben aufgestellten Grundfagen die carabine modèle 1846 der französischen Chasseurs à pied. Sie hat fehr schöne Resultate geliefert und ziemliche Proben bestanden, beides auf dem Exergierplat und in den Gefechten in Algier, Rom und Paris. Oder man könnte, was die Frangosen auch versucht haben, die ge= wöhnlichen Infanteriegewehre nach diesem System transformiren; die Bersuche darüber sind fehr befriedigend ausgefallen, sowohl in Beziehung auf Sicherheit, Berkuffion, ale auch auf Saltbarkeit ber Läufe, allein die Transformation kostet ungefähr 1 Louisd'or und der Stift hat immer mancherlei Nachtheile. Die Franzosen, welche feit lange mit dem Gedanken umgehen, einen großen Theil ihrer Infanterie mit beffern Gewehren zu bewaffnen, um das ausgezeichnete Talent ihrer Truppen für Tirailleurgefechte zu benuten, haben unausgesetzt Bersuche und Proben gemacht, um ein Suftem zu finden, welches allen vier obigen Anforderungen entspreche. Es ist eine schwere Aufgabe, doch scheint es voriges Jahr dem Sauptmann Minie, Instruktor der Normalschießschule in Bincennes, gelungen zu fein, fie zu lofen. Nachdem zahlreiche Berfuche auf dem Bock und aus freier Sand gunftig ausgefallen, entschloß sich endlich die Regierung, dieses System einer großartigen und entsscheidenden Probe zu unterwersen. Vier Regimenter Infanterie wurden beauftragt, in den vier Städten, wo sich Artillerieschulen besinden, Meh, Toulouse, Bincennes und Straßburg, eine große Anzahl Schüssen, der Gewehre, des Wetters, in voller Ausrüstung, um so ein Resultat zu erhalten, das, wenn nicht alle, doch so viele als möglich der im Kriege vorkommenden Faktoren enthalte. Schon im August 1850 hatte der Verfasser Gelegenheit, im Park von Caserta Schießversuchen mit einem Kammergewehr und Miniekugeln beizuwohnen. Sie wurden vorzgenommen, um die Art der Wasse für das neue Jägerbataillon Lomzbach zu bestimmen. Die Distanz betrug an jenem Tage 600 Metres (2100 Schweizersuß). Herr Löw von Basel konkurrirte damit mit einer andern Wasse, aber nicht zu seinem Vortheil.

Die Ladung betrug $4^{1}/_{2}$ Grammes; das Gewehr wurde von einem forgfältig konftruirten Bock abgeschoffen und hatte an diesem Tage auf 50 Schuffe 24 Treffer, deren Perkuffionskraft durchschnittlich 1 3oll Tannenholz betrug. Die Scheibe war $2^1/_2$ Metres hoch und 11/2 Metre breit. Das Prinzip dieses Sustems schien dem Berfasser gleich damale so praktisch, daß er nach Basel schrieb, es scheine ihm für unsere Berhältnisse das geeignetste und man möchte sich doch näher damit befassen. Doch waren gegen die Rugel und das Gewehr in Neapel mehrere Einwendungen zu machen, die dem Verfasser jedoch als der Berbefferung fähig oder vielleicht als neapolitanische Buthat erschienen. Dieses Frühjahr hatte er nun in Baris, respektive Bincennes, Belegen= heit, die Sache ziemlich genau kennen zu lernen, und will gerne hier feine Beobachtungen mittheilen, damit dieses System, welches im AU= gemeinen Bielen, in seinen Details wohl nur Wenigen genauer bekannt sein dürfte, von seinen Herren Kameraden naher geprüft werden könne. Es ift gewiß der Beachtung werth.

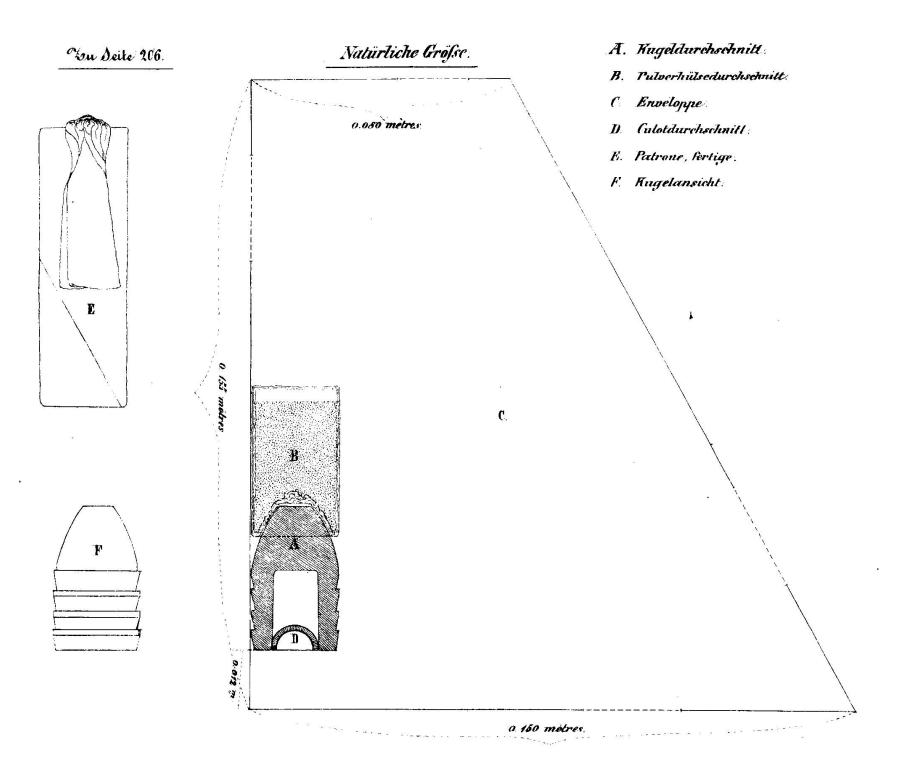
Das Grundprinzip beruht darauf, daß die Rugel im Gegensat

zu andern nicht beim Laden, sei es nun schon oben oder erft unten im Lauf, fondern erft beim Losbrennen bes Schuffes, alfo durch die Expansion des Gases in die Züge gepreßt, forcirt wird. Es ist bekannt, daß Stift und Rammer in andern Gewehren eingeführt wurden, theils um den hohlen Luftraum hervorzubringen, welcher die Gewalt des Stoßes vermehrt, theils wegen des leichtern und schnellern Ladens; die Kugel, wenn man sie in den Lauf bringt, hat Spielraum genug, um leicht hinunterzugeben, erst unten wird fie ausgedehnt und in die Züge gepreßt, so daß sie beim Losfeuern die Rotationsbewegung erhält. Mit der Stellscheibe kann man den hohlen Luftraum hervorbringen, nicht aber das leichte Laden. Die Rugel muß an der Mundung des Laufs schon forcirt werden, und jedes derartige Gewehr erfordert öfteres Auswischen und ladet fich überdieß langsamer. Ferner geht bei allen drei Arten der hohle Luftraum so ziemlich verloren, so= bald das Gewehr Schmutz angesetzt hat; endlich würde ein anderes, schwächeres oder stärkeres Pulver bei dem bestimmt zugemessenen Raum für die Ladung beträchtliche Nachtheile mit sich bringen. Beide obige Bortheile, Luftraum und leichtes Laden, vereinigt hingegen das Syftem Minie's ohne die Nachtheile der drei oben angeführten Konstruktionen. Die ganze Rugel ist 29 Millimetres lang und besteht aus einem ko= nischen und aus einem zhlindrischen Theil. Der konische ift 13 Milli= metres, der zylindrische 16 Millimetres lang. Die Spite ift, ba die Rugel auf die Spite gegoffen und abgekneipt wird, platt, von 6 Millimetres Durchmesser. Der konische Theil ist massiv, der Bogen wird bestimmt durch einen Radius von 25 Millimetres. Der aplindrische Theil hat eine Aushöhlung von 16 Millimetres Tiefe, die unten 11, oben an der Grenze des konischen Theils 9 Millimetres Durchmesser hat. Rings um den zylindrischen Theil, welcher in 4 gleiche Abschnitte getheilt wird, laufen 3 schräge Einschnitte oder Canelures, die an der Basis 1/2 Millimetre tief sind. Die Basis des ersten ist 4 Millimetres vom Ende des konischen Theils entfernt. Die Kanten dieser 3 Ein=

schnitte find abgestumpft, 1 Millimetre breit; der Durchmesser der Kugel beträgt 17,2 Millimetres, der der Basis nur 16,7 Millimetres (Bral. das Planchen). Unten wird die Söhlung des zylindrischen Theils ge= schlossen durch eine runde eiserne Rapsel, auf französisch culot, welche 5 Millimetres hoch und 1 Millimetre dick ift, unten 11, oben 8 Millimetres Durchmeffer hat. Die ganze Rugel sammt Culot wiegt 48-481/2 Grammes, die Ladung 5 Grammes. Um die Patrone zu verfertigen, rollt man zuerst ein Stud dunnen Karton und ein kleines Trapez Bapier zu einer Hulfe, deren unterer Theil eingebogen wird; der Culot wird in die Rugel gepreßt, indem man einfach die leere Rugel mit der Sand auf den auf dem Tisch liegenden Culot tupft; dann halt man die Spite der Rugel in die Höhlung der Hülse und um= wickelt beide mit einem dritten, größern Trapez Papier und faltet es an der Basis der Rugel zusammen; die Pulverladung kommt in die Hülse und zulet wird der vorstehende Theil des dritten Papiers zusammen= gefaltet und die ganze Batrone zirka 1 Centimetre tief in eine fluffige Mischung von 4 Theilen Unschlitt und 1 Theil Wachs getaucht. 6 Patronen und 8 Bundkapfeln werden je in ein Backchen vereinigt, welches 550 Grammes (1 Pfund 31/4 Loth) wiegt, also 60 Patronen und 80 Kapfeln zirka 11 Pfund, 2 Pfund mehr als eben fo viel gewöhnliche. *

Um die Patrone zu laden, macht der Soldat mit den Bahnen auf, beißt ab, kehrt um, schüttet das Pulver in den Lauf, kehrt wieder

^{*} Dieß ist allerdings ein Uebelstand, aber 1) tragen die Chasseurs von Bincennes und die den leichten Infanteriebataillonen beigegebenen compagnies de caradiniers eben so schwere Munition, auch die preußischen Jäger, und 2) könnten diese 2 Pfund leicht an dem ohnehin unbequemen Säbel, der dem Jäger beim Springen in den Beinen "pampelt" (statt dessen ein kurzes Faschinenmesser, 1 Pfund leichter) und an der Ausrüstung erspart werden. Durch Weglassen der Epauletten, Zwilchhosen und der zweiten Uniform wird sich wohl noch 1 Pfund sparen lassen, wenn auch der Mann statt obige Stücke noch eine zweite Tuchhose trägt, was zu wünschen wäre.



um, steckt die Patrone in den Lauf 2/3 Boll tief, reißt die Hulfe und bas sie umgebende dritte Papier mit der rechten Sand weg, die Nägel unterwärts, so daß nur das dritte Papier zirka 7-8 Linien breit um die Rugel bleibt, wirft die Sulfe meg, zieht den Ladftock, ftost die Rugel hinunter und fett sie unten mit 2 leichten Stößen fest. * Durch das Losbrennen der Ladung wird der Culot, deffen harteres Metall eine größere Inertie als das weiche Blei der Kugel hat, in die Höhlung berfelben getrieben. Die Wände des zylindrischen Theils dehnen sich aus und in die Züge und so entsteht der Luftraum und das Forcement. Das Papier verbrennt, der Culot fliegt meift auf 150—200 Schritte unversehrt weg. Dieß ist das System. Nun noch einige Erläuterungen: Die Spite der Kugel ist abgeplattet, weil es 1) bequemer war, auf die Spike zu gießen und 2) der gewöhnliche Rugelzieher die ganze Spite nicht packt, wohl aber diese. Die Spite ware dem Prinzip nach zwar beffer, es sind aber fonst noch fo viele Ursachen der geringern Treffsicherheit vorhanden, daß diese negligirt werden kann ohne erheblichen Nachtheil, was auch bei vergleichenden Proben die Erfahrung bestätigt hat. Der 3meck der Ginschnitte ift zu bekannt und allgemein anerkannt, als daß er hier brauchte berührt zu werden. Die Kanten durfen nicht scharf sein, theils wegen der schwierigern und theurern Konstruktion des Models, theils weil das Blei oft ausreißen und hängen bleiben wurde, endlich läuft auch die breite

^{*} Hier hat man bemerkt, der Soldat musse zweimal umkehren, könne sich daher in der Hipe des Gesechtes verladen und die Rugel, verkehrt ge-laden, ihre Trefssicherheit verlieren. Aber 1) laden die französischen Chasseurs und Carabiniers genau auf dieselbe Weise, ohne daß sich dieser Uebelstand bemerkbar gemacht hätte, 2) ist die Bewegung nur scheinbar komplizirt; will man sich die Mühe nehmen, dieselbe selbst mit einem Gewehr und einer Patrone zu versuchen, so wird man sinden, daß sie die natürlichste und einfachste ist. Sollte sich dennoch hie und da einmal, wenn die Leute sehr nahe auf und an einander sind, ein Soldat verladen, so wird die Differenz auf kurze Distanz auch nicht groß sein.

Kante sicherer in den Zügen. Der Durchmeffer der Basis ift 1/2 Milli= metre kleiner als der der Rugel, um das Laden zu erleichtern. Die Höhlung des zylindrischen Theils gestattet das Eindringen des Culot, erzeugt den Luftraum, bringt den Schwerpunkt in den geometrischen Mittelpunkt, so daß die Rugel nicht überschlägt, und macht fie im Ganzen leichter. Die Rugeln werden in einem bronzenen Model gegoffen, 12 in einer Reihe, der Model geht in der Mitte von einander und hat 2 Handhaben, oben eine Rinne und unten 12 Löcher, in welche 12 eiserne Bapfen paffen, die auf einer Borrichtung befestigt find. Schließt man den Model, so steigen die Bapfen und fügen fich in die Löcher und bringen so die Höhlung des zylindrischen Theils der Rugel hervor; öffnet man den Model, so fenten sich die Zapfen. Die gange Vorrichtung ist einfach und nicht sehr kostspielig. Man kann die Augeln auch pressen und sie sind sogar besser wegen der gleichförmigen Rom= paktheit des Metalls, aber bis jest kommt es theurer. Der Culot kommt fehr billig; er wird gepreßt durch eine Stempelmaschine, ahnlich wie die Zündkapfeln; um das Einroften der Culote am Blei zu verbindern, wenn fertige Patronen lange aufbewahrt werden, wird er gefettet. Das gefettete Papier, welches beim Laden um die Rugel bleibt, erleichtert die Ladung, putt die Buge und dient zugleich dazu, beim Losbrennen das Entweichen des Gazes zwischen Rugel und Lauf zu verhindern, so daß es gang auf den Culot wirken muß. Um diese Rugeln zu schießen, hat man 4 Bataillone mit gezogenen Gewehren versehen und zwar so: 4000 gewöhnliche Infanteriegewehre, modèle 1842, wurden mit einer Maschine gezogen. Die Büge find 4 an der Bahl, 7 Millimetres breit, an der Schwanzschraube 1/2 Millimetres tief und nehmen regelmäßig ab bis 5 Millimetres von der Mündung, wo sie nur noch 1/10 Millimetre tief sind. Die letten 5 Millimetres sind theils der Schonung des Laufe, theils des leichtern Ladens wegen gang glatt. Dadurch werden die Läufe da wo sie dunn sind geschont und die Rugel kann sich hinten gehörig eindrücken, um die nöthige Rotation

zu erhalten, und ist vorn noch immer gehörig forcirt. Die Läuse wers den durch diese so wenig tiesen Züge durchaus nicht angegriffen und werden, da die Ladung so viel schwächer und der Lustraum in der Kugel ist, gewiß eben so viel Schüsse aushalten als die gewöhnlichen. Der Drall beträgt eine ganze Windung auf 2 Metres. Das Kaliber ist 18 Millimetres. Der Spielraum beträgt also $\frac{8}{10}$ Millimetre, an der Basis der Kugel $\frac{13}{10}$ Millimetre, der der sphärischen Kugel

alte Ordonnanz 1.2 Millimetre.

1842 = 1 = 1.3 =

In allen Staaten Europa's variirt der Spielraum zwischen 1 und 1.5 Millimetre, bei der carabine modèle 1846, welche auch mit Paztronen geladen wird, nur ⁶/₁₀ Millimetre, ⁴/₁₀ Millimetre Erweiterung des Kalibers sind tolerirt, keine Berminderung. Ueberdieß wurden die Gewehre mit einem Absehen, ähnlich dem der Chasseurs de Bincennes, versehen, nur mit etwas veränderter Graduirung und mit einem Supplementkorn auf dem Bajonetring für Distanzen über 500 Metres. * Am Ladstock wurde nichts geändert. Die Haussen betragen auf

150 Metres - 11 Millimetres, 500 Metres - 37 Millimetres.

$$250 = -17 = 600 = -46^{1}/_{2} = 350 = -24^{1}/_{2} = 700 = -56^{1}/_{2} = 400 = -28 = 800 = -66^{1}/_{2} =$$

Die Distanz von der Mitte des Korns bis ans hintere Ende des Abssehens beträgt 84 Centimetres. Die Flugbahn ist also im Ansang ungefähr gleich wie die der carabine modèle 1846, auf 3—600 Metres etwas höher, von 6—800 flacher, weil die Kugel den Schwerspunkt am richtigen Orte hat. Der Visirschuß ist auf 150 Metres, die

* Wir würden das Absehen unserer neuern Ordonnanzstußer vorziehen und dieses Supplementsorn weglassen. Unsere Jäger sollen 1) gar nicht weiter als 500 Metres schießen und 2) wird auf diese Distanz das Schäßen derselben und das Schießen so unsicher, daß es auf etwas mehr ober weniger Bequemlichkeit des Zielens nicht ankommt.

gleiche Hausse gilt bis auf 250 Metres. Diese Transformation hat der Regierung sehr wenig gekostet, da die Absehen fabrikmäßig gemacht zirka $2^{1}/_{2}$ Francs kosten, und das Supplementkorn auf dem Bajonetzing sehr wenig. Die Hauptersparniß aber bewirkte eine in St. Etienne ersundene und von Oberstlieutenant Burnier verbesserte Ziehmaschine. Sie kostet zirka 1200 französische Franken und kann, wenn sie von einer Triebkraft in gehörige Bewegung gesetzt wird, 45-50 Läuse per Tag mit Progressinzügen ziehen, ohne daß nachgesrischt zu werden braucht. Der Arbeitslohn ist ganz unbedeutend, 3 Sous pr. Lauf.

Mit diesen Gewehren und Rugeln schießen nun die 4 Regimenter in den oben angeführten 4 Städten, in der Regel wöchentlich 3 Mal, während 4 Stunden und zwar seit Mitte Februar. Bom 1ften Ba= taillon, welches gezogene Gewehre hat, schießen 5 Rompagnieen Augeln mit Culot und 3 Kompagnieen dieselben Rugeln ohne Culot. Das 2te Bataillon ichießt sphärische Rugeln mit gewöhnlichen Gewehren. Die Soldaten schießen fo, daß einer nach dem andern aus dem Glied tritt, schießt und wieder eintritt; haben alle Soldaten einer Rompagnie einmal geschossen, so marschirt sie ab und eine neue auf. Nach jeder Session werden die Schusse und die Treffer notirt, unter Beachtung einer genauen Kontrole. Es wurde mit der Distanz von 150 Metres angefangen; als auf diese in den successiven Sessionen die vorgeschriebene Anzahl Rugeln verschoffen war, ging man um 25 Metres weiter und so fort. Eine Kommission von Infanterie= und Artillerieoffizieren hat über genaue Einhaltung der vom Comité d'Artillerie in Paris gegebenen Vorschriften zu machen, bei jeder ift ein Artilleriehauptmann Berichterstatter, hat die Resultate nebst Beobachtungen über das Wetter, über den Zustand der Gewehre zc. zusammenzustellen und nach Beendigung der Versuche dem Komite in Paris einzusenden, welches sein schließliches Gutachten darüber abgeben wird. Folgende authentische Data über die in Vincennes erhaltenen Resultate verdanken wir der Gefälligkeit des Artilleriehauptmanns Fevre, Berichterstatter daselbst.

Distanz Metres	Scheibe Metres		Art der Rugel	Shüsse	Treffer	prCt. Treffer	Bemerkungen.
150	2 ho 0,50 l	d) breit	Culot ohne Culot sphärisch		754 336 270	33,34	Wetter burchgängig, b.h. auf alle Distanzen Regen und Wind, und zwar bei mehrern starker Wind.
200	2 ho 0,50 l	(Culot ohne Culot	196 7 93 2	595 27 8	30,25 29,82	mehrern ftarfer Wind. Für bas 2te Bataillon wurde die Scheibe doppelt so groß gemacht, b. kleinere 0,50 M. breite hincingezeichnet und die Treffer auf
	2 ho 1 br		sphärisch sphärisch	1472	120 245	16,78	tirt,um diese Truppe nicht zu entmuthigen. Das schlechtereSchießen
225	2 ho 0,50	och breit	Culot ohne Culot fphärisch	429	607 99 78	23.08	auf 225 Mt. rührt theils v. schlechten Wetter, theils bavon her, baß bie Solbaten mit bem gleichen Absehen von 150 Mt. noch auf
	2 ho 1 br	. (sphärisch	2004	154		225 Mt. schießen und auf ben Kopf zielen muffen, sonst immer auf b. Gürtel.
250	2 ho 1 br	(Culot ohne Culot fphärisch	736	778 237 132	32,20	Rugeln ohne Culot wur- ben angestellt, um zu jehen, ob man ben Culot, ber tropfeiner Einfachheit und Wohlfeilheit boch immer
	2 ho 1,50	. (sphärisch	s 0400	195	Y	eineKomplikation ist, nicht weglassen könne. Die Er- fahrung hat gezeigt, daß sich zu Gunsten des Culot e. Differenz von 3—7 pCt.
275	2 ha 1 br	och eit	Culot ohne Culot sphärisch		768 190 81	30,06	ergibt, welche hauptsäch- lich bavon herrührt, daß durch das Gießen im Blei der Augel Blasen entstehen, welche durch die Expansion des Gases ausgedehut, die
	2 ho 1,50	- (sphärisch	s 00 2 0	146	THE OF THE LOCAL CO.	Rugel zerreißen und zwar theils d. Länge nach, theils quer über, gewöhnlich im Laufe, wie einige bem Reseventen pargemiesene
300		hoch breit	Culot ohne Culot sphärisch		601 193 66	26,51	Exempl. beutlich zeigen. Bei gepreßten Kugeln finstet sich bieser Nebelstand nicht und fie könnten ben Gulot entbehren. Jeden-Falls zeigt biese Tahelle.
	2 hi 2 bi		[sphärisch		145	10,30	falls zeigt diese Tabelle, daß auch ohne Culot die Treffsicherheit 4—6 Mal größer als die der sphärischen ist.

Die Versuche sind bis jest in Vincennes noch nicht weiter gestiehen, da, wie Hauptmann Fevre schreibt, viele Soldaten aus- und neue eingetreten seien, die man zuerst im Schießen unterrichten musse. Wir hoffen übrigens, sie später vollständig geben zu können.

Für unsern 3weck genügen diese einstweilen, denn 1) läßt sich die Treffsicherheit aus einer Zahl von zirka 16,000 Schüssen wohl abstrahiren und dann ist die Distanz von 150-300 Metres, 2-400 eidgenössische Schritte, jedenfalls die interessanteste. Innerhalb derselben liegt gerade das wirksame Kartatschenfeuer. Nehmen wir nun an, die Jäger seien auf irgend eine Art gedeckt, wie unser Terrain es meistens gestattet, 200 Schritte vor dem Bataillon, so wird das feindliche Rartatschenfeuer benselben nicht viel anhaben können. Auf 350-400 Schritte vor den Jägern, wenn sie so schießen, kann die Batterie nicht stehen bleiben, muß also zurud und kann nur noch Rugeln verwenden; fie kann den einzelnen Schützen nicht viel anhaben; ja wir sind über= zeugt, jede Batterie, die nicht eine gute Schütenbedeckung bat, tann auf diese Beise gang zurückgetrieben werden; denn ce find in obiger Tabelle nur die Treffer in der Scheibe angegeben, Referent aber, der felbst 2 Stunden lang bei den Scheiben faß, kann versichern, daß auf 300 Metres höchstens 1/4 der Fehlschüsse einen Raum von 2 Metres Sohe und 6 Breite, also ungefähr den Plat eines Geschütes mit seiner Bedienung gefehlt hatten. Auf eine Diftanz über 400 Schritte kann ferner auch der beste Schütze mit einer so groben Mücke und Drücker nicht mehr auf einzelne Leute schießen, hat man doch mit den feinen Scheibenstutern Mühe genug. Der Soldat kann nur noch Massen mit wenigstens Zugsfront beschießen, und da kommt es hauptsächlich darauf an, daß die Rugel noch einen gewissen Raum trifft und noch tödtet.

Innerhalb dieser Distanz endlich liegen auch die Breiten aller unserer Flüsse, bei deren Vertheidigung Jäger mit verbesserten Gewehren eine große Rolle spielen können. Ebenso wenn Jäger auf den Höhen vorgeschoben werden, um das Thal zu beschießen, werden in der Regel 400 Schritte ausreichen 2c.

Es ist übrigens nicht daran zu zweifeln, daß die Treffsicherheit auch noch 200 Schritte weiter für größere Ziele genügend sein werde. Wenn man diese Resultate betrachtet, so erhellt deutlich aus ihnen, in welcher Absicht diese großartigen Bersuche unternommen wurden. Man hat dieses System zugleich mit dem gewöhnlichen Infanteriegewehre probirt, nicht mit der Carabine der Chasseurs de Vincennes; man wollte keinen Stuter, sondern nur mit wenig Rosten ein sicherer schie= ßendes und weiter tödtendes Infanteriegewehr. Die Franzosen wollen nur ein Kaliber bei der Infanterie haben und zugleich die vorhandenen beträchtlichen Vorräthe benüten. Man muß also diese Resultate nicht etwa mit solchen anderer Waffen vergleichen, die unter andern Berhältniffen probirt, nach andern Grundfäten konstruirt find. Go werden Ihnen z. B. die Herren Löw und Sauerbren viel schönere Resultate ihres Jägergewehrs mittheilen können, aber ce koftet wenigstens 3 Louisd'or per Stuck in Menge gemacht, um das zu leisten, und der Bock, das ausgelesene Wetter und derselbe gute Schütze haben auch das Ihrige dazu gethan. Im Beurtheilen obiger Resultate muß man Rechnung tragen der Ungeübtheit der Schüten, der geringen Qualität der Läufe, und vornehmlich dem durchgängig fehr schlechten Wetter, deffen Einfluß fich am besten aus dem schlechten Ergebniß der sphäri= schen Rugel ersehen läßt. Man rechnet in Frankreich sonst gewöhnlich 23-25 % Treffer auf 150 Metres. Genaue Angaben über Per= kuffionefraft kann Referent leider nicht mittheilen, nur kann er nach eigenem Sehen bezeugen, daß fie auf 300 Metres fehr bedeutend ift, denn jede Rugel, welche den vom Regen durchnäßten lehmigen Erdwall traf. warf Stude Lehm 20 und mehr Rug in die Sohe und zurud. So viel ihm versichert ward, follen die Rugeln bei frühern Bersuchen auf 400 Metres in der Regel 3-4 Bretter von 1zölligem Pappel= holz, auf 600 Metres noch 2 durchgeschlagen haben. Darüber werden jedoch später gang genaue Data erhältlich sein. Da die Ladung, statt wie die gewöhnliche 9, nur 5 Grammes Pulver enthalt und die Büge

nicht tief und abgerundet find, so stößt das Gewehr auch weniger als das gewöhnliche, was dem Referenten durch Augenschein und Ausspruch aller Soldaten und Unteroffiziere bezeugt wurde. Es stößt natürlich immer noch, aber merkbar weniger als das gewöhnliche, was also auch zum sichern Schießen beiträgt. Die Patrone ladet sich leicht und ein= fach und kann wie die gewöhnlichen in den Zeughäufern gefertigt und in Caiffons nachgeführt werden. Die Verfertigung ift fehr einfach und erfordert die gleiche Zeit wie die der Patronen für die Chasseurs de Bincennes, nur wenig mehr als die gewöhnlichen. Geht die Spezialmunition aus, so nimmt man gewöhnliche Patronen und wird vermittelst der Züge und des Absehens immer noch besser schießen als mit den gewöhnlichen Gewehren; kleine Differenzen im Raliber, Roftflecke in den Zugen 2c. kommen hier nicht in Betracht, indem die Expansionefraft des Gases ftark genug ift, sie zu beseitigen. Die Läufe haben bis jest durchaus nicht gelitten. Diefes Sustem gibt also weit größere Sicherheit des Treffens, größere Perkuffion, gestattet die Ber= wendung der gewöhnlichen Patronen und, was noch wichtiger, der ge= wöhnlichen schon vorhandenen Gewehre; es ladet sich leicht und schnell und mit Patronen, die bequem anzufertigen find und keiner besondern Bundmaffe bedurfen; die Rugel koftet allerdings etwas mehr und wiegt schwerer, und dieß ist der größte Uebelstand des Systems; aber dagegen haben wir eine beträchtliche Ersparniß an Bulver. Die Hauptsache aber ift, daß alle diese Vortheile mit sehr wenig Auslagen erlangt werden können, mas vornehmlich obiger Ziehmaschine zu verdanken ift. Sollten die Läufe mit Progressivzugen von Buchsenmachern verseben werden, so kame der Preis wenigstens auf 80 Bagen pr. Lauf und die Arbeit ware weniger erakt als bei der Maschine. Go aber ift Referent, in Folge forgfältig eingezogener Informationen, überzeugt, daß die ganze Transformation von einem Saus um 5 frz. Frkn. pr. Stuck übernommen werden könnte und zwar so, daß um 100,000 frz. Frkn. 20,000 Gewehre vollständig transformirt, d. h. gezogen und mit

einer hausse à la carabinière versehen und noch obendrein 2 Dukend große Model und eine Stempelmaschine für die Culots geliefert werden könnten. Man mußte die beffern Gewehre auswählen und einem Sause übergeben, damit es auf der Masse profitiren und die Rosten der Anschaffung der Maschine bestreiten könnte. Das Saus Escher, Wyß und Kompagnie in Zurich ware hiezu vielleicht in der besten Stellung. Bielleicht ließe fich auch mit der französischen Regierung unterhandeln. Die Maschine ist bis jest Geheimniß der Regierung, allein es ist nicht undurchdringlich. Referent munichte fie zu feben, um eine Beichnung und Beschreibung davon zu machen; durch ein Migverständniß des Herrn Barmann erhielt er jedoch ftatt der gewünschten Ministerial= autorisation nur eine Empfehlung an einen angestellten Offizier im atelier de précision, wo die Mustermaschine steht *; der Chef des Atelier erklärte, ohne ausdrückliche Autorisation des Ministers die Ma= schine nicht zeigen zu dürfen; sie sei jedoch ganz gut erhältlich, denn 2 Tage vorher hatten 2 ruffische Stabsoffiziere in Folge einer Ordre die Maschine abgezeichnet und beschrieben; man habe ihnen alle mög= lichen Erklärungen dazu gegeben, aber ohne Ordre gehe es nicht. Dieß hatte jedoch zirka 4 Tage erfordert und die Zeit war leider zugemessen und die Plate vorausbestellt. Sollte jedoch die hohe Bundesversamm= lung die Annahme dieses Systems beschließen, so hatte fie nur einen sachkundigen Mann, mit den nöthigen Empfehlungen ausgerüftet, nach Paris zu fenden. Die fehr liberale frangofische Regierung wurde ganz gewiß einer befreundeten Macht noch eher willfahren als einer im Grunde

^{*} Herr Barmann glaubte, eine Introduktion durch einen französischen Artilleriehauptmann (seinen Better) werde genügen, ohne den Minister um die Autorisation angehen zu müssen. Die Ankunft dieses Herrn verzögerte sich während 14 Tagen, und endlich wurden wir durch ihn dem Bibliotheskar du musée d'Artillerie empfohlen, der hier auch nicht kompetent war. Das Atelier und die jedoch stillstehende Maschine sahen wir, nicht aber die Hauptsache, den Zugkolben.

doch immer feindlichen. Darüber ließe sich übrigens durch Herrn Barmann ganz sicher offizielle Auskunft einziehen.

Schließlich bittet Referent um Entschuldigung, die Geduld feiner Herren Rameraden so lange in Anspruch genommen zu haben, allein die Sache schien ihm fur die Schweiz wichtig genug, um gerade bei dieser Gelegenheit, wo so viele tuchtige Rrafte aus allen Gegenden hier versammelt find, eine gründliche Diskussion über die leitenden Prinzipien bei Beurtheilung eines Jägergewehrs zu veranlaffen. Ferner wünschte er die Aufmerksamkeit der höhern Stabsoffiziere auf ein System zu leiten, das im Allgemeinen wohl den meisten, in seinen Details und Resultaten wohl nur wenigen bekannt sein wird. Wir sind in der Schweiz nicht in der Lage, vielfache und kostspielige Bersuche mit neuen Systemen zu machen, und doch sollte man mit den Andern fortschreiten, man muß daher suchen Anderer Erfahrungen zu nußen. Wenn man bedenkt, daß in Frankreich, einem Lande, wo die Tirailleurstaktik erfunden wurde, wo man seit 10 Jahren große Summen auf Berbesserung der Feuergewehre verwendet, wo eine besondere Normalschießschule in Bincennes für die ganze Armee besteht, die meisten Offiziere diese Erfindung gunftig beurtheilen und als etwas Praktisches und Militärisches zur Nachahmung anempfehlen, wird man es schon der Mühe werth erachten, fich wenigstens näher damit bekannt gemacht zu haben. Bis nächsten Herbst wird wohl der Bericht aller 4 Artillerieschulen, sammt dem Gutachten des Artilleriekomite in Paris, bekannt werden, worauf sich dann gewiß ein sicheres Urtheil begründen läßt. Wir wiederholen aber noch einmal, und daran läßt sich nicht zweifeln, jedes andere System, wenigstens eines, das mit Batronen geladen werden foll, kommt bedeutend theurer, denn es erfordert außer den Zügen noch Kammer oder Stift, wahrscheinlich auch neue Gewehre, und theure Waffen werden gewiß n i e von den Kantonen angeschafft. Wir fürchten, es fragt sich hier nicht, ob wir das Gute wollen oder vielleicht noch Befferes, fondern: wollen wir bald etwas Besseres als das Alte, oder nichts?